

„Die Qualität von Schuhen bewerte ich danach, ob ich mit ihnen gut laufen kann“

Benotungsstrategien im „Lernen durch Lehren“-Unterricht - ein Streitgespräch

INITIIERT UND AUFGEZEICHNET VON CHRISTIAN BECKER

„Lernen durch Lehren“ bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler ihre Klasse oder ihren Kurs unterrichten. Davon profitieren sowohl sie selbst als auch die übrige Lerngruppe. Aber wie soll in einem solchen Unterricht bewertet werden? Hierzu gibt es verschiedene Ansichten.

Christian Becker unterrichtet die Fächer Deutsch, Philosophie und Ethik am Martinusgymnasium in Linz/Rhein. Kontakt: beckerpage@web.de



Becker: Seit einiger Zeit nimmt die Methode des LdL einen immer größer werdenden Raum im Deutschunterricht ein. Nachdem ich gemerkt habe, dass sie meinen

Schülern und mir in 80 Prozent aller Einsätze mehr Freude als der übliche Unterricht macht und LdL meiner Beobachtung nach auch in vielen Fällen "mehr bringt" (Stichworte: intrinsische Motivation, Methoden-, Sach- und vor allem Kommunikationskompetenz), habe ich mir immer wieder Gedanken gemacht, wie ich diese Projekte auch in die leidige Benotungs-Maschinerie des Deutschunterrichtes einbauen kann.

Folgenden Weg habe ich für mich gefunden, der bisher gut (wenn auch bei weitem nicht problemlos) funktioniert: Jedes Präsentationsteam bekommt für seinen gesamten LdL-Einsatz eine End-Note (0-15 Punkte), die als vollwertige Klausur/Klassenarbeit zählt. Diese setzt sich aus drei, in der Regel gleichwertigen Teilen zusammen:

- 1) der vorher abzugebenden *Präsentationsmappe* - einer "kleinen" Facharbeit, die eine inhaltliche und methodische Aufbereitung des Themas darstellt und an der jeder beteiligte Schüler erkennbar mitgearbeitet haben muss;
- 2) den *Präsentationsstunden* - die ich in Abgleichung mit den gesetzten Lehrzielen und der tatsächlichen Durchführung in der Regel recht wohlwollend bewerte. Während dieser Präsentationsstunden (die in Klasse 5 maximal 20 Minuten, im LK 12 durchaus bis zu drei aufeinander folgenden Stunden andauern können) halte ich mich völlig zurück und protokolliere den Unterrichtsverlauf für die spätere Evaluation;
- 3) der *Feedbackstunde* - zu dieser bringen alle Schülerinnen und Schüler ihre ausgefüllten Feedbackbögen mit, die ausgewertet werden und über die wir dann im Plenum ins Gespräch kommen.

Hier bewerte ich die Moderation des Lehrerteams und deren Kritikfähigkeit oder ihre "Verteidigungskünste", warum sie so und nicht anders rea-

giert/unterrichtet haben. Das Urteil der unterrichteten Klasse/ des Kurses fließt hier ebenfalls über die Feedbackbögen in die Note mit ein.

Die End-Teamnote wird mit der Mitgliederzahl des Teams multipliziert (also zum Beispiel: Endnote 10 Punkte macht bei vier Mitgliedern 40 Punkte), und die Mitglieder haben die Aufgabe, selber zu entscheiden, welches Teammitglied letztendlich wie viele der 40 Punkte erhält.

Somit lassen sich Trittbrettfahrer in Teams gut von vorneherein reduzieren, und wenn ein solcher doch vom Restteam "mitgezogen" wird, mache ich den Schülerinnen und Schülern dies wenigstens bewusst. Auch so etwas halte ich übrigens heutzutage für eine soziale Kompetenz. (Zudem kann ich während der Vorbereitungszeit recht gut beobachten, wer in welchem Team tatsächlich wie viel mitwirkt.)

Diese Selbstverteilung funktioniert natürlich nur in relativ homogenen Lerngruppen/Teams, bei denen ich weiß, dass sich hier nicht mehrere gegen einen verschwören. Primär klappt das meiner Beobachtung nach in der Mittelstufe, in der Oberstufe führt die Punkte-Feilscherei leider oft zu Problemen. Da bekommt dann eben jedes Teammitglied die gleiche Punktzahl.



Martin: Ich selbst halte den LdL-Unterricht völlig frei von Noten. Die Stimmung ist im Allgemeinen sehr entspannt und trotzdem konzentriert. Meine Noten

hole ich mir in sehr seltenen, stets schriftlichen "Benotungsinself". Sie legen mit Ihrem Ansatz ein sehr hohes Gewicht auf die (durchaus wichtige) Methode. Ich bin stark dafür, dass man die Ergebnisse des Lernens, nicht aber den Weg dahin benotet.

Ruep: Meine langjährigen Unterrichtserfahrungen mit LdL haben gezeigt, dass bei Schülerinnen und Schülern immer wieder der Wunsch nach Noten laut wurde. Ich habe deshalb immer wieder Feedbackrunden eingeschoben, in denen wir gemeinsam geklärt haben (vor allem die Schülerinnen und Schüler), wie sie die Leistungen bewerten. Dazu bedurfte es zunächst der dafür notwendigen Kriterien anhand der Leitfrage: Was ist gut, wenn das Team mit LdL arbeitet? Dabei war stets wichtig, das Beobachtbare zu beschreiben und zu erklären, warum etwas als gut/weniger gut betrachtet wird. Die Schülerinnen und Schüler



haben dabei gelernt, genau wahrzunehmen, zu beobachten, das Beobachtete zu beschreiben und die Rückmeldung in guter Form zu geben. Zugleich wurde geübt, einen Rat zu geben über Verbesserungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, vor allem aber über das, was gut ist. Ein solches Verfahren passt meines Erachtens gut zu LdL, weil es im Kontext einer wertschätzenden Feedbackkultur geschehen kann.

Es muss auch keineswegs sein, dass da nur die Methode bewertet wird stünde das nicht gerade im Gegensatz zum Ansatz, dass Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz gleichermaßen entwickelt werden durch LdL?

Becker: In der Tat hat die „Bewertung der Methode“ bei mir einen hohen Stellenwert. Dass das Inhaltliche dabei aber nicht zu kurz kommt, dafür hoffe ich mit der dreiteiligen Notenzusammensetzung zu sorgen. Im Sinne eines allgemeinen "Lernen-Lernens" ist es ja gerade wichtig, Lernenden das entsprechende Handwerkszeug mitzugeben.

Frei nach Kant: "Methoden ohne Inhalte sind blind, aber Inhalte ohne Methode bleiben leer".

Ich habe beobachtet, dass die meisten der Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Unterrichtsbeurteilung sehr viel mehr Gefühl für das effektive Vermitteln von Lehrinhalten (und dadurch eben auch für die Inhalte selbst) entwickelt haben.

Die Inhalte wurde stets von zwei Seiten reflektiert und in den Plenums-Feedbackstunden meist noch einmal mit der eingesetzten Methode abgeglichen.

(Stichworte: Geplante Lehrziele, erreichte Lernziele durch Einzel- oder Gruppenarbeit, Lehrervortrag, geleitete Plenumsdiskussion mit Ergebnissicherung etc.)

Einen weiteren, allgemeineren Vorteil der Benotung von LdL-Projekten sehe ich zudem darin, dass der Unterricht auch weiterhin einen gewissen extrinsischen Motivationscharakter behält. (Ich halte es für eine Utopie, dass alle Schülerinnen und Schüler stets aufgrund eines Lehrgegenstandes hoch motiviert ihren Einsatz im Schulalltag bringen. Natürlich wollen sie Noten, natürlich wollen sie sich vergleichen. Das sollen sie ja auch..)

Streitenberger: Ich möchte hier zwei Punkte aufgreifen:

- a) die "Bewertung der Methode";
- b) der "gewisse extrinsische Motivationscharakter".

Zu a): Vor dem Hintergrund einer stärkeren Einbindung der Methodenkompetenz in die künftigen Lehrpläne, wie dies zumindest in Baden-Württemberg jetzt gerade in den neuen Lehrplänen für die Kursstufe der Fall ist und konsequenterweise dann auch für die Lehrpläne der Klassen 5-11 zu erwarten sein wird, ist es unabdingbar, diese Lehrplanelemente grundsätzlich auch in die Bewertung mit einfließen zu lassen:

Neue Anforderungen haben zwangsläufig auch neue Bewertungskriterien und -methoden zur Folge. Wenn also neben der fachlichen Unterweisung in Zukunft auch verstärkt Methodentra-



ning Inhalt von Unterricht sein soll, dann muss sich in der Bewertung nicht nur das von den Schülerinnen und Schülern erworbene Fachwissen, sondern auch die erworbene Methodenkompetenz niederschlagen, denn zum Beispiel eine Präsentation ist nicht nur eine Wissensvermittlung, sondern eben auch die Realisierung von Methodenkompetenz.

Zu b): Wie stark der Anteil extrinsischer Motivation bei den Schülerinnen und Schülern ist, zeigt sich immer nach den Zeugniskonferenzen. Auf weite Strecken ist, wenn ich es mal salopp formulieren darf, "der Ofen aus", obwohl sich in den letzten anderthalb Wochen bis zum Schuljahresende durchaus auch noch Interessantes im Unterricht ereignet. Bis auf einige wenige Schülerinnen und Schüler ist der Wille zum Engagement leider gegen null gesunken. Wir sollten also bei allem Enthusiasmus nicht der Utopie verfallen, von der Herr Becker spricht. 100 % Motivation über den Gegenstand ist wohl in einer Institution wie der unseren nicht möglich - leider.

Martin: Nun, die Spontaneität und die Bereitschaft, Risiken einzugehen, die ich bei meinen Schülerinnen und Schülern beobachte, würde ich - glaube ich - nicht erreichen, wenn ich den Prozess (Präsentationen, didaktische Einfälle) in die Benotung einfließen ließe. Mir zumindest scheint es, dass die Motivation gerade aus der Notenfreiheit stammt.

Natürlich brauchen wir eine Leistungsmessung. Aber diese muss sich

Streitenberger: Ich bin da etwas anderer Meinung. Meiner Auffassung nach sollte es eine Prozess- und eine Ergebnisbeurteilung geben, denn sonst können wir das Lernziel der Aneignung von Problemlösestrategien vergessen.

Ausschließlich ergebnisorientierte Bewertung heißt, dass es völlig egal ist, wo ein Schüler sein Ergebnis (seine richtige Hausaufgabe) herbekommt -entscheidend ist, dass das Ergebnis richtig ist. Was tut der Schüler also? Er beschafft sich das Lösungsheft und schreibt die Lösung ab. Das ist zwar auch eine "Problemlösestrategie", aber wohl nicht diejenige, die wir meinen.

Ausschließlich prozessorientierte Bewertung hieße hingegen, dass der Lösungsweg und die damit verbundenen Denkprozesse entscheidend für die Bewertung sind, und dass zum Beispiel bewertet wird, wie der Schüler ein möglicherweise bei der Bewältigung der Aufgabe aufgetretenes Problem bewältigt hat. Das Ergebnis wäre dann sekundär.

Beide Extrempositionen sind - für sich genommen - einseitig und werden der Arbeit des Schülers nicht voll gerecht. Deshalb muss es meiner Ansicht nach eine Bewertung geben, die sowohl den Prozess als auch das Ergebnis mit berücksichtigt. Klar, dass eine Prozessbeurteilung für den Lehrer keine einfache Sache ist und viel Training erfordert, aber ich denke, dass die Berücksichtigung beider Komponenten eine gerechtere Beurteilung bringt als die reine Ergebnisbeurteilung. Diese

sammenhang und dem Leistungszusammenhang trennen. Sonst vermischt man einfach zwei Ebenen. Lernen sollte ohne Bewertung erfolgen, die Leistung und sie allein führt zu einer Benotung.

Becker: Sie sagen, dass nicht Lernen, sondern allein Leistung zu einer Benotung führen soll. Aber woraus setzt sich diese benotete "Leistung" denn dann zusammen, sicher ist sie auch Ihrer Meinung nach viel mehr als das bloße "Resultat" des LdL-Schülereinsatzes, mehr als nur dasjenige, "was hinten raus kommt", oder?

Martin: Warum denn? Wollen Sie das ganze Leben des Schülers einer Bewertung unterziehen? Ich bestehe darauf: Die Qualität von Schuhen bewerte ich danach, ob ich mit ihnen gut laufen kann, und nicht danach, mit welchem Prozess der Schuster diese Schuhe hergestellt hat. Ich sage nicht, dass der Prozess mich nicht interessiert! Ganz im Gegenteil! Aber ich bewerte ihn eben nicht. Die Schüler merken aber selbst bald, dass, wenn sie schlechte Präsentationen machen, sich nicht vorbereiten und unkonzentriert sind, ihre Leistungen (schriftliche und mündliche Beiträge) auch nicht gut sind. Sie merken, dass durch Engagement auf der Prozessebene auch die Leistungsebene an Qualität gewinnt. Allerdings spare ich nicht mit Kommentaren über die Präsentationen, sodass sie auch ohne Benotung unter Druck stehen.

Wenn Gleichaltrige etwas erklären, verstehen Schülerinnen und Schüler das oft besser, als wenn es vom Lehrer vermittelt wird.



auf das Produkt beziehen. Und das Produkt, das sind die mündlichen und schriftlichen Leistungen. Dies gilt für alle Fächer. Wenn jemand gut in Deutsch oder Französisch ist (schriftlich und mündlich), dann mag er miserable Präsentationen machen, sich unsozial verhalten und Teamarbeit hassen, er soll trotzdem eine seinen Leistungen entsprechende Note bekommen. Natürlich soll man den Lernprozess optimieren, aber bewerten soll man nur das Ergebnis.

wird der Komplexität von Lernprozessen nicht gerecht.

Martin: Selbstverständlich ist die Einsicht in die Arbeitsprozesse sehr wichtig, damit man dem Schüler helfen kann, das von ihm erzielte Ergebnis zu verbessern. Aber man sollte dies nicht bewerten. Natürlich lege auch ich enorm viel Wert auf den Prozess, aber ich bewerte ihn nicht. Genauso wenig wie ich bei einem Gemälde oder einem Konzert die Vorarbeiten in meine Würdigung einbeziehe. Man sollte wirklich klar zwischen dem Lernzu-

Becker: Es mag in der Tat eine Alternative sein, den Druck anders als mit Noten zu erzeugen, wobei zu bedenken wäre, ob die Schülerinnen und Schüler sich diesen Druck nicht letzten Endes doch irgendwie aufgrund der drohenden mündlichen Noten im Hinterkopf selber aufbauen. Nur, dass Sie ihn dann eben nicht explizit so zur Sprache bringen.

WAS IST LDL (LERNEN DURCH LEHREN)

Die Unterrichtsmethode "Lernen durch Lehren" (LdL) wurde von dem Eichstätter Französischdidaktiker Prof. Dr. Jean-Pol Martin zu Beginn der Achtzigerjahre entwickelt, in der Folgezeit in der Unterrichtspraxis erprobt und wissenschaftlich fundiert.

Inzwischen existieren ein ausgesprochen reges Kontakt- und Deutschland übergreifende Fortbildungen in allen Schulformen und für alle Unterrichtsstufen. (<http://www.ldl.de>)

Die Methode

Die Schülerinnen und Schüler übernehmen Schritt für Schritt Funktionen des Lehrers und gestalten ihren Unterricht eigenverantwortlich.

Die Methode lässt sich innerhalb des bestehenden Schulsystems sofort anwenden, sie ist nichts völlig Neues.

Der Lehrer

Er verteilt die Arbeitsaufträge mit guter zeitlicher Vorgabe (eine oder mehrere Wochen).

Er unterstützt die Schüler bei ihrer Vorbereitung und korrigiert ihre schriftlichen Vorlagen.

Der Schüler

Ein Schüler übernimmt zum Beispiel zu Beginn jeder Stunde den vom Lehrer auf einer Karteikarte schriftlich erstellten (Teil-)Stundenablauf.

Ein Schüler leitet die Wiederholung der Inhalte der vorangehenden Stunde, ruft Arbeitsgruppen zur Darbietung des neuen Stoffes auf und lenkt die Übungsphase.

Der Schüler stellt die mit dem Lehrer abgesprochene Hausaufgabe für die Folgestunde.

Was kommt dabei heraus?

Der Lehrer redet weniger.

Schwierige Stoffsequenzen werden aus Schülerperspektive beleuchtet; dadurch gewinnt der Schüler einen seiner Art zu lernen entsprechenden Zugang.

Da verschiedene Gruppen den Stoff vermitteln, setzen sich die Schüler intensiver und vielseitiger mit ihm auseinander. Die Hemmschwelle von Schüler zu Schüler ist geringer. Es fällt den Schülern leichter, ihrem Unverständnis Ausdruck zu verleihen und um Erklärung zu bitten, mitzudiskutieren. Der Lehrer erkennt Verständnislücken der Klasse oder einzelner Schüler schneller und hat Zeit und Gelegenheit, gezielt und individuell darauf zu reagieren.

Das soziale Lernen wird gefördert, da die Schüler neue Rollen einüben und sich häufiger einander zuwenden.

Warum eine neue Methode?

Sie erscheint notwendig in einer Gesellschaft, deren Komplexität und Unüberschaubarkeit zunehmen und die deshalb vielfältigere Kompetenzen erfordert als bloßes Wissen. Die Schüler müssen mehr denn je zur Bewältigung und aktiven Gestaltung dieser komplexen Umwelt befähigt werden.

Jean-Pol Martin

Kontakt:

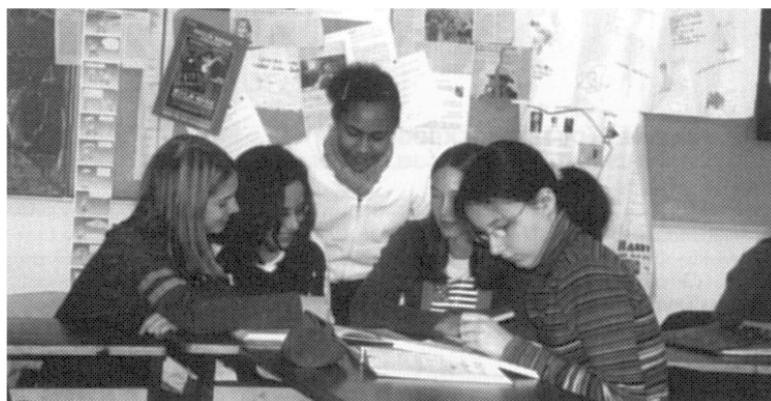
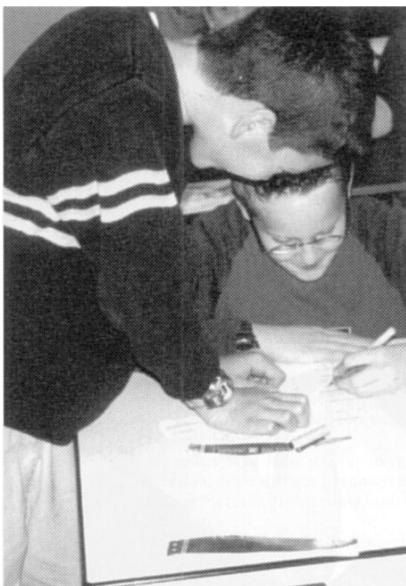
Prof. Dr. Jean-Pol Martin
Universität 85071 Eichstätt
jean-pol.martin@t-online.de

Für mich habe ich übrigens die Erfahrung gemacht, dass ich mich auch in gewisser Weise dadurch entlaste, wenn ich die LdL-Projekte in die Benotung einfließen lasse.

Schließlich kosten mich diese viel mehr Einsatz und Zeit als beispielsweise Schulbuch-Unterrichtsreihen. Und das alles zusätzlich zu den "normalen" Klassenarbeitsthemen und Co. zu basteln, das artet schnell in übermäßigen Stress aus.

Wenn ein LdL-Projekt jedoch zumindest eine der sechs Klassenarbeiten bzw. vier Klausuren pro Schuljahr ersetzt, dann halte ich das für einen praktikablen Kompromiss.

Durch meine oben vorgeschlagene



Dreiteilung der Endnote versuche ich zudem zu gewährleisten, dass auch stille Arbeiter zu ihrem „Erfolg“ kommen können.

Auch habe ich mir durch dieses gesamte Vorgehen die nötigen Freiräume geschaffen, gerade in großen Klassen/Kursen einzelne Schülerinnen und Schüler intensiver zu beobachten und kleinere Teams besser zu betreuen.

Mir ist bewusst, dass es sich bei diesem letzten "Argument" um ein völlig unwissenschaftliches, aber umso praxisorientierteres handelt. Zur grundsätzlichen Entscheidung für eine einheitliche Linie trägt es sicherlich wenig bei.

Martin: Ich bin mir gar nicht so sicher, ob in dieser Diskussion überhaupt eine "grundsätzliche Entscheidung" für eine einheitliche Linie nötig geschwe-

ge denn erreichbar ist. Ich denke, man kann beide Sichtweisen nicht verteu-eln, sofern sie nicht in die hier so erheiternd und treffend beschriebenen Extreme ausarten. Letzten Endes muss das ganze Konzept im Schulalltag praktikabel und somit etwas "weich", sprich Lehrertyp-adäquat sein, oder?

Die Äußerungen sind Passagen eines Gesprächs im Rahmen des Diskussionsforums "Benotungsstrategien im LdL-Unterricht" unter:
<http://www.ldl.de>

EIN MÖGLICHER ABLAUF EINES LDL-PROJEKTS IM DEUTSCHUNTERRICHT

Vor dem Projektbeginn sollte im Kurs/in der Klasse intensiv über den klassischen Aufbau von Unterricht diskutiert und eine ausgiebige Methodenreflexion durchgeführt werden. Referate, passende Literaturhinweise (Klippert, Vesper, Birkenbiehl etc.) und besprochene Muster-Unterrichtsverlaufspläne könnten zum Beispiel zur Vorbereitung besprochen werden.

Ich habe bisher beobachtet, dass fast Jeder Schüler und jede Schülerin eine ausgeprägte Vorstellung von "gutem/motivierendem/erfolgreichem" Unterricht hat.

Dass dabei der "klassische" wissensvermittelnde Frontalunterricht im Übrigen gar nicht verdammt wird, sondern als eine von vielen Methoden akzeptiert ist, sei hier nur am Rande erwähnt.

Der Lehrer/Die Lehrerin verteilt schließlich die zu bearbeitenden Themen mit ausreichend zeitlicher Vorgabe (mehrere Wochen oder besser Monate -mit dem Lernziel langfristigen Planens und Arbeitens) und berät/unterstützt die Schülerinnen und Schüler bei ihrer folgenden Vorbereitung.

Je nach Klassen-/Kurstufe versorgt er/sie die Teams mit relevantem Material oder offeriert Recherchewege (Schulbücher, Internet, Lehrbücher, Bibliotheken etc.) und hilft bei der Ausarbeitung für die unterrichtliche Umsetzung.

Im Idealfall wird dabei jedes Teammitglied zum Profi für sein Thema und bringt sich darauf aufbauend kreativ in die Umsetzungsplanung ein.

Der Unterricht ist in dieser Vorbereitungsphase in erster Linie Projektunterricht, in dem der Lehrer/die Lehrerin von Team zu Team wandert und sich in Gespräche einlinkt, Schwerpunkte erklärt, Möglichkeiten aufzeigt, Teamprobleme besänftigt etc.

So kann zum Beispiel parallel zum regulären Unterrichtsthema eine Stunde pro Woche als entsprechende Projektvorbereitungsstunde veranschlagt werden.

In der eigentlichen Präsentationsphase bleibt der Lehrer ein stiller und protokollierender Beobachter, gleich einem Fachleiter bei Referendarsvorführstunden. Gegebenenfalls greift er disziplinarisch ein, falls Schüler die unterrichtenden Mitschüler nicht als Lehrpersonen akzeptieren. Meiner Beobachtung nach passiert das äußerst selten, selbst ältere Schüler haben in der Regel viel Spaß an diesem Rollentausch und "spielen" begeistert mit.

Fehler in den vermittelten Lehrinhalten sollten, wenn möglich, nicht direkt korrigiert werden, sondern erst in der Feedbackstunde thematisiert werden. Dieses erneute Thematisieren verankert das richtige Wissen erfahrungsgemäß viel intensiver als ein direktes Einschreiten und unterbricht den eigenverantwortlichen Ablauf nicht.

Im Anschluss an die Schülerteam-Unterrichtsstunde(n) sollte eine Feedbackstunde im Klassen-/Kursplenum folgen, die den Unterricht unter anderem anhand eines ausgewerteten Feedbackbogens noch einmal inhaltlich und methodisch reflektiert. Eines ist versprochen: Was bei der Premiere wahrscheinlich noch stark lehrerorientiert läuft, wird mit jedem Mal schülerzentrierter. Mich überkommt inzwischen immer öfter das (zugegeben merkwürdige) Gefühl, als agierende Lehrperson im Kreise selbstverantwortlich lernender/agierender Schülerinnen und Schüler ein Stück weit überflüssig geworden zu sein.

C.B.

BEISPIEL FÜR EINEN LDL-FEEDBACKBOGEN

„Erlebtes Thema“:	
Präsentationsteam	
Diese „Messages/Infos“ wollte das Team meines Erachtens primär „Rüberbringen“ (Lehrziele);	
In folgenden Phasen war der gesamte Unterricht meiner Beobachtung nach gegliedert:	
Diese Unterrichtsphasen waren besonders <i>gelingen</i> , weil ...:	
In diesen Phasen gab es (kleine) <i>Schwierigkeiten/Unstimmigkeiten</i> , weil ...:	
Meine Statements zur <i>methodischen Aufbereitung</i> des Themas (Mediennutzung, Arbeitstechniken etc.):	
Meine Statements zum <i>Lehrerverhalten</i> im Unterricht (z.B.: der Umgang mit Störungen oder fragen; die Art des Lehrens etc. → War das Verhalten authentisch?):	
Meine Statements zum <i>Schülerverhalten</i> (Verhielt sich jemand völlig anders als sonst“ Wie zeigte sich das, warum wohl?):	
Das habe <i>ich</i> primär <i>gelernt</i> (Lernziele):	
Folgende <i>Tipps</i> möchte ich dem Team für zukünftige Lehrversuche geben:	
<i>Zusätzliches</i> tatement:	
Freiwillig auszufüllen – <i>Gesamtpunktzahl</i> der Stunde(n) (von Flop = 1 zu Top = 15)	

Dieser einsatzerprobte Feedbackbogen ab Klassenstufe 9 wird von allen Schülerinnen und Schülern nach den erlebten LdL-Präsentationsstunden eines Teams anonym ausgefüllt und vom Team selbst für die anstehende Feedbackstunde ausgewertet.

Der Bogen setzt seinen Schwerpunkt primär auf die "Präsentation" der stattgefundenen Schüler-LdL-Stunden, nicht auf die inhaltliche Rekapitulation des erlebten Unterrichtes.

Dennoch war immer wieder zu beobachten, dass die diskutierende Klasse (der Kurs) die inhaltliche Ergebnissicherung hiermit stets verbunden hat.

Dieser Ansatzpunkt an der erlebten Darbietung fiel den Schülerinnen und Schülern leichter, als direkt in eine Beurteilung der Relevanz vermittelter Inhalte zu gehen.

Kurzum: Es ließ sie einfach schneller ins fruchtbare Gespräch miteinander kommen.

C. B.

BEISPIELTHEMEN IM LdL-DEUTSCHUNTERRICHT

Die Schülerinnen und Schüler übernehmen im LdL Schritt für Schritt die Funktionen des Lehrers, betrachten ihren tagtäglichen Lernprozess somit „von der anderen Seite“. Durch diese eigenverantwortliche Beschäftigung mit dem (vom Lehrer aufbereiteten) Stoff, wie auch durch die eigene Vermittlung an ihre Klassenkameraden, lernen die Schülerinnen und Schüler im Idealfall intensiver, weil motivierter.

In allen Vorbereitungsschritten steht der Lehrer natürlich stets unterstützend zur Seite, bei der letztendlichen Durchführung der Schülerstunden übernimmt er aber lediglich die Rolle des protokollierenden Beobachters.

Dieses Verständnis von LdL ist also im Grunde auch nichts völlig Neues, eher eine „radikalere“ Ergänzung jedes eigenverantwortlichen Schüler-Arbeitens, das in einer Präsentation (Referat) mündet.

Zum Einstieg ist es sicher sinnvoll, schrittweise LdL-Blöcke in den eigenen Unterricht mit aufzunehmen und zu beobachten, wie sich das Konzept in den eigenen Unterrichtsalltag integrieren und eventuell ausweiten lässt.

Beispiele hierfür sind:

- die Leitung von Übungen aus dem Lesebuch übertragen,
- vorbereitete Einführungen in anstehende Lektionen in Schülerverantwortung geben,
- die Leitung von Unterrichtsgesprächen mit weiterführenden „offenen“ Fragen abgeben.

Folgende LdL-Projekte im Deutschunterricht habe ich bisher im Gymnasium durchgeführt. Sie mögen einen ersten Eindruck in die Möglichkeiten von LdL aufzeigen. Die jeweiligen Teams hatten im Schnitt mehrere Monate unterrichtsbegleitend Zeit sich vorzubereiten:

Klasse 6 „Projekt Grammatik/Rechtschreibung“

Schülerteams bereiteten sich anhand des Deutschbuches plus Arbeitsheft, Lehrerband und zusätzlicher Materialien - und natürlich entsprechender Lehrerhilfe! - auf die selbstständige Durchführung einer Grammatikstunde vor und führten diese als Lehrer durch (das heißt Entwickeln von eigenen Übungsaufgaben, Erklären, Üben, Abfragen etc.).

Klasse 9 „Medienprojekt“

Schülerteams gestalteten und leiteten selbstständig zwei aufeinander folgende Unterrichtsstunden zum Thema „Werbung“ (bzw. „Reality TV“, „Daily Soaps“, „Big Brother“). Hier stand jeweils das medientypische Phänomen und dessen Auswirkung auf die Jugendlichen im Vordergrund, es waren heiße, diskussionsreiche und für mich als beobachtenden Lehrer ausgesprochen lehrreiche Unterrichtsstunden. (Es entstanden letzten Endes aussagekräftige Rollenspiele, Textarbeitsstunden, Figurengassen, Standbilder, Filmausschnitts-Analysen, Diskussionsrunden etc.)

LK Stufe 12 „Klassiker der deutschen Literatur“

Schülerteams recherchierten, gestalteten und leiteten selbstständig zwei aufeinander folgende Unterrichtsstunden zu Klassikern der deutschen Literatur, wie *Homo Faber* (bzw. *Antigone*, *Siddhartha*, *Schachnovelle* etc.). Die Schülerteams recherchierten in Schul- und Stadtbibliothek, nutzen Erläuterungsmaterialien und das Internet und - das nur am Rande löcherten meine Lehrerkollegen hinsichtlich guter Umsetzungs-/Aufbereitungstipps im Unterricht. Das Ergebnis war sehr überzeugend.